

Sammelrezension Journalismus und medialer Wandel

Abe Aamidor, Jim A. Kuypers, Susan Wiesinger: Media Smackdown: Deconstructing the News and the Future of Journalism

New York: Peter Lang 2013, 224 S., ISBN 978-1-4331-2093-0, € 32,10

Martin Schreiber, Clemens Zimmermann (Hg.): Journalism and Technological Change: Historical Perspectives, Contemporary Trends

Frankfurt am Main: Campus 2014, 291 S., ISBN 978-3-593-50104-8, € 36,90

Die aktuellen Umwälzungen und Neuorientierungen im Journalismus geraten schon seit einigen Jahren immer wieder ins Blickfeld kommunikations- und medienwissenschaftlicher Fachliteratur. In der Regel werden die Veränderungsprozesse vor allem mit dem Internet und den von ihm ausgehenden Dynamiken in Zusammenhang gebracht, die sowohl das traditionelle Geschäftsmodell als auch die gewachsenen Strukturen, Arbeitsweisen und das journalistische Selbstverständnis herausgefordert haben.

Die Monografie *Media Smackdown: Deconstructing the News and the Future of Journalism* von Abe Aamidor, Jim A. Kuypers und Susan Wiesinger sowie der von Martin Schreiber und Clemens Zimmermann herausgegebene Sammelband *Journalism and Technological Change: Historical Perspectives, Contemporary Trends* bewegen sich in genau diesem Themenfeld, da sie eine Auseinandersetzung mit dem Status Quo des Journalismus vor dem Hin-

tergrund historischer, gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen versprechen.

Unterschiedlicher in ihrer Ausrichtung und Argumentation könnten sie jedoch kaum sein. Dies fängt bereits bei dem jeweils zugrunde liegenden Verständnis von Journalismus an: *Media Smackdown* steht in der Tradition des insbesondere in den USA vorherrschenden journalistischen Objektivitätsparadigmas. Es beschwört die Trennung von Nachricht und Meinung und hält das Ideal eines neutral berichtenden, der Wahrheit verpflichteten Journalismus hoch, der in erster Linie eine Kritik- und Kontrollfunktion innehat. Dass dieser Journalismus aktuell insbesondere durch die Masse an konkurrierenden Nachrichtenangeboten im Internet gefährdet ist, nehmen die drei Autor_innen als Ausgangspunkt, um in den insgesamt acht Kapiteln ihres Buchs die Zusammenhänge des Abwärtstrends näher zu skizzieren und Auswege aus der Krise aufzuzeigen. Hierfür arbeiten

sie sich u.a. an relevanten Themen wie der Entwicklung der Presse (Chapter 2 „The Rise and Fall of the Newspaper Industry“), dem Einfluss von Online-medien (Chapter 3 „The Evolution of Media Technologies“) und der Bedeutung zentraler, als besonders nachhaltig wahrgenommener Regulierungsmaßnahmen in den USA ab (Chapter 4 „Regulating the Press“).

In *Journalism and Technological Change* überwiegen Beiträge, die einen stärker an Aufklärung orientierten Auftrag des Journalismus betonen. Kevin G. Banhurst identifiziert einen „Interpretive Turn in News“ (S. 111) und führt diesen darauf zurück, dass der Printjournalismus mit jedem Aufkommen eines neuen Nachrichtenmediums zwangsläufig mehr Hintergründe und Interpretationen bot, um auf diese Weise der Konkurrenz begegnen zu können. Im erklärenden, strukturierenden Journalismus sehen auch andere Beiträge in diesem Band eine Zukunftsperspektive, wie etwa Mitchell Stephens in „Quality in Journalism Reconsidered: The Limits of Realism“. Journalistische Qualität verortet Stephens in einem sogenannten „wisdom Journalism“ – journalism that strengthens our understanding of the world“ (S. 240), der nicht an dem unerfüllbaren und naiven Wunsch festhält, ein ‚wirklichkeitstreues Abbild der Realität‘ zu präsentieren, sondern der analysiert, einordnet und erklärt.

Offen bleibt, warum neben dieser Forderung nicht auch schon auf journalistische Formate eingegangen wird, die diesen Anspruch bereits heute erfüllen oder mit neueren Darstellungsformen experimentieren, wie zum Beispiel die

Nachrichtenplattform Vice News oder ähnliche Anbieter.

Beide Titel folgen darüber hinaus einer unterschiedlichen Ausrichtung. Die Texte in *Journalism and Technological Change* werden durch zwei Leitgedanken zusammengehalten: Historisierung und technologischer Wandel – ein Versprechen, das gehalten wird. Größtenteils sind die Analysen sorgsam abgewogen und machen deutlich, dass mediale Innovationen zwar wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Journalismus gesetzt haben, ihr Einfluss aber letztlich vor dem Hintergrund der kulturellen und ökonomischen Realität verstanden werden muss, in die sie vorstießen. Jürgen Wilke legt in „From Handmade to Technology-Driven Journalism: Changes and Developments in Research, Writing, Editing, and Makeup“ den Schwerpunkt auf journalistische Arbeitsweisen und veranschaulicht deren Wandel im Kontext technologischer Neuerungen, wie etwa dem Telefon, das neue Recherchemöglichkeiten bot, oder später der Einführung des Desktop Publishing, das ein verändertes journalistisches Berufsbild nach sich zog. Bereits die Telegrafie brachte neben ihrer Förderung eines kurzen und prägnanten journalistischen Stils einschneidende Veränderungen mit sich, wie auch Andreas Fickers in „Neither good, nor bad; nor neutral: The Historical Dispositif of Communication Technologies“ skizziert. Entgegen der Vorstellung, dass die Telegrafie eine mit dem heutigen Internet vergleichbare Revolution bezüglich der Übermittlung von Informationen darstellte, wurde sie zunächst noch recht

selektiv eingesetzt und trug damit zu einer Differenzierung und Hierarchisierung von Nachrichten bei. Anklänge von einem technologischen Determinismus, der bereits in der Einführung ausdrücklich von der Hand gewiesen wird, finden sich lediglich bei John Pavlik, der in „Mobile, Networked and Digital Technology: Implications for Journalistic Work“ vor allem mobile Medien, Social Networking Sites und den computergestützten Journalismus für die gegenwärtigen Transformationsprozesse verantwortlich sieht. Mit seinem Beispiel der Spracherkennung macht er zugleich – wenn auch nicht explizit – deutlich, dass technologische Neuheiten zunächst einmal nur Möglichkeiten einer Veränderung von z.B. Arbeitsweisen darstellen, jedoch nicht zwingend einen Paradigmenwechsel einleiten. Pavliks Beitrag sticht vor allem dadurch positiv hervor, dass er auch einige neuere, auf *Augmented Reality* oder Geodaten basierende Funktionen neuer Medien konkreter in den Blick nimmt und deren Anwendungspotenziale für den Journalismus aufzeigt.

In *Media Smackdown* ist ein durch das Buch führender roter Faden etwas schwieriger zu identifizieren. Die Kapitel setzen sich mit unterschiedlichen Facetten journalistischen Wandels auseinander, wollen aber nicht recht zusammenfinden oder wiederholen sich in ihrer Argumentation, was mitunter auch der Untergliederung in einzelne, namentlich ausgewiesene Kapitel geschuldet sein dürfte. Das Buch bezieht sich nicht nur inhaltlich auf Journalismus, Medien und Märkte

in den USA, sondern untermauert seine amerikanische Provenienz auch im anekdotenhaften Stil sowie in der Exemplifizierung zentraler Argumentationen anhand von persönlich gemachten Erfahrungen in Redaktionen oder Aussagen von Kolleginnen und Kollegen zu den Folgen von ökonomischen Einschnitten, Mediengesetzen oder Unternehmenszusammenschlüssen. Vor allem irritiert jedoch die sehr dominante, sich immer wieder aufdrängende Diskussion demokratischer, liberaler oder konservativer Tendenzen in der medialen Berichterstattung. Während es sicherlich aufschlussreich zu lesen ist, mit welchen Arten von Vorurteilen (politischer Bias, theoretischer Bias, visueller Bias, Fairness Bias etc.) man sich als aufmerksame/r RezipientIn konfrontiert sieht (Chapter 6 „Issues of Bias in the News Media“), so lassen die zahlreichen Hinweise auf die Linksorientierung der amerikanischen Medien die Vermutung zu, dass die Autoren vor allem auch ein politisches Statement setzen wollen. In dieses Bild passen die Beispiele, die zur Darlegung einer tendenziösen Presseberichterstattung bemüht werden, wie etwa Clint Eastwoods Auftreten auf der Convention der Republikaner im Zuge der Präsidentschaftswahlen 2012 und die von den AutorInnen immer wieder anklingende Kritik an dessen Verarbeitung und Kritik in den ‚liberalen‘ Mainstream-Medien. Stärken hat der Band am ehesten in seiner praktischen Orientierung, wenn er etwa mögliche oder bereits realisierte Geschäftsmodelle wie *Paywalls*, Kooperationen oder stiftungsfinanzierten Journalismus disku-

tiert (Chapter 5 „New Business Models for Journalism“), die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den ungezähmten Informationsfluten des Internets einen professionellen Qualitätsjournalismus entgegenzusetzen.

In *Journalism and Technological Change* sind vor allem die historischen Bezüge von Wert, die in der Medien- und Kommunikationswissenschaft viel zu oft nicht die nötige Beachtung finden. Neben den Nachrichten als Kerngeschäft des Journalismus rücken auch visuelle Techniken und deren Weiterentwicklung in den Fokus, beispielsweise bei Rita Gudermann in „Contemporary or Commercial? The Impact of Innovative Image Reproduction Techniques on the Imagery of Nineteenth Century Mass Media in Germany“ oder auch bei Jens Jäger, der in „Eyewitness? The Visual Depiction of Events around 1900“ über die Bebilderung der Berichterstattung zum Untergang der Titanic schreibt, die trotz zeitlicher Verzögerung und subjektiver Sichtweise auf das Geschehen eine wichtige Authentifizierungsfunktion erfüllte. Gudermann wiederum zeichnet den kalkulierten Einsatz von Holzstichen und lithographischen Verfahren im Spannungsfeld von finanziellen Überlegungen sowie journalistischen Aktualitätszwängen

nach und beschreibt, welche ökonomische Bedeutung die Archivierung und Weitergabe von Bildern bereits im 19. Jahrhundert hatte.

Als Gesamteindruck bleibt nach der Lektüre beider Publikationen ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft. Es wird daran erinnert, wie wichtig professioneller Journalismus für die Selbstverständigung der Gesellschaft, die Herstellung von Öffentlichkeit und das Funktionieren demokratischer Meinungsbildungs- und Partizipationsprozesse ist. Daran hat sich auch in Zeiten einer wachsenden Konkurrenz durch verschiedene Formen von Onlinemedien nichts geändert. Wie der Journalismus als Profession und Dienstleistung überleben kann, dazu zeigen beide Titel verschiedene Wege und Möglichkeiten auf. Ein Konsens lässt sich dabei am ehesten bezüglich der Konzentration auf journalistische Kernkompetenzen finden: erklären, interpretieren, einordnen und Zusammenhänge herstellen – und akzeptieren, dass sich die eigene Rolle vom ‚gatekeeper‘ zu einem den Informationsfluss kuratierenden „gate-watcher“ (Wahl-Jorgensen in *Journalism and Technological Change*, S. 277) verschoben hat.

Corinna Peil (Salzburg)